

GESTORBEN

Isaac Stern, 81. Kein Wunderkind, kein Überflieger, kein Irrwisch auf Saiten. Keiner mit einem Ton von rotweinigere Fülle, keiner mit unfehlbarer Technik, nicht mal ein Virtuose im Glamour-Sinne des Worts. Er war vor allem ein Künstler, der – eher zufällig – Geige spielte, der Toleranz predigte, Menschlichkeit praktizierte und unermüdlich jungen Leuten den Weg wies. Dass der in der Ukraine geborene und in den USA aufgewachsene Stern in seiner fast 70-jährigen Karriere mit fast allen bedeutenden Kollegen und Orchestern aufgetreten ist, manchmal bis zu 160-mal im Jahr, und dass er von der Barocksonate bis zu (ihm gewidmeten) Neutönereien von Bernstein oder Penderecki die ganze Literatur im Griff hatte, macht ihn zu einem der Weltklasse-Geiger des 20. Jahrhunderts. Aber dass er schon 1956 die geschmähte Sowjetunion bereiste, 1967 aus Protest gegen die griechische Militärjunta ein Festival in Athen boykottierte und 1979 junge Rotchinesen in das Geheimnis der abendländischen Klassik einweihte (was der Oscar-gekrönte Dokumentarfilm „Von Mao zu Mozart“ rührend belegte), adelt ihn zum Weltbürger von Stil und Moral. In Deutschland ist der jüdische Musiker, abgesehen von einem pädagogischen Kurzbesuch in Köln, nicht aufgetreten. Dafür spielte er beim Jom-Kippur-Krieg am Bett verwundeter Israelis, und nachdem während des Golf-Kriegs ein Raketenangriff sein Konzert unterbrochen hatte, strich er eine Sarabande von Bach mit der Gasmaske. Isaac Stern starb am 22. September in New York.



ROLF KERSTEN / TEUTOPRESS

Philip Rosenthal, 84. Zerbrechlich war er nicht, der Spross und zeitweilige Boss der oberfränkischen Porzellanfabrik zu Selb. „Wer glaubt, etwas zu sein, hat aufgehört, etwas zu werden“ hieß sein Lebensmotto, und so war er immer am Werden. 1963 führte er als einer der ersten Unternehmer ein Beteiligungssystem für Mitarbeiter ein, als SPD-Politiker focht er für eine „Demokratisierung der Wirtschaft“, als Schöngest holte er berühmte Künstler für sein Porzellan. Weil sein Großvater Jude war, emigrierte er 1934 nach England, wo er



MICHAEL JUNG / DPA

in Oxford studierte. Der begeisterte Bergsteiger und Schwimmer bestieg den Karakorum-Gipfel und schwamm noch mit 73 Jahren in Etappen um die Insel Gran Canaria. Philip Rosenthal starb am 27. September in Selb.

Saad Murtada, 78. Der ägyptische Karrierediplomat aus der Nildelta-Provinz Minufija war Kairoer erster Botschafter in Israel. Seine Amtsräume eröffnete er zunächst in einer Suite des Sheraton-Hotels in Tel Aviv. Der medienscheue Kettenraucher und Opernfan wurde bekannt, als er die „schweigende Verweigerungshalanx“ hoch gestellter Beamter im Auswärtigen Amt Ägyptens „politische Dummköpfe“ nannte. Diese hatten den von Präsident Anwar al-Sadat 1979 ausgehandelten Friedensvertrag mit Jerusalem missbilligt. Sein forsches Auftreten und die Kunst, die abwartend-kritische israelische Öffentlichkeit durch Sachargumente und überzeugende Friedenswerbung für sich zu gewinnen, führten zu einem raschen Abbau psychologischer Hemmnisse auf beiden Seiten. Saad Murtada starb am 24. September an einem Gehirnschlag.

Gerd E. Schäfer, 78. Auch östlich der Mauer gab es Kabarett, TV-Jux und Serien-Schwänke. Der Erz-Berliner war einer der populärsten Helden der Spaßarbeit in der volkseigenen Unterhaltung der DDR, insbesondere sein knarzender Rentner „Maxe Baumann“ machte ihn zu einer TV-Größe. Begonnen hatte Schäfer mit klassischen Schurkenrollen, satirische Stacheln wuchsen ihm im Berliner Kabarett „Distel“, nicht immer staatstragende („Marx ist tot, es lebe der Murks“). 1988, zum 65. Geburtstag, dankte ihm Honecker für sein „engagiertes Wirken zum Wohle unseres Volkes“, und als zum Wohle des Volkes die Mauer fiel, holte ihn sein Jugendfreund Günter Pfitzmann für eine Pennerrolle in die Serie „Praxis Bülowbogen“. Gerd E. Schäfer starb am 20. September in Berlin.



ROLF KERSTEN / TEUTOPRESS

URTEIL

Alexander Häfele und **Gerhard Harlos**, ehemalige Vorstandsmitglieder des Augsburger Software-Unternehmens Infomatec, sind vom Landgericht Augsburg zur Zahlung von rund 100.000 Mark Schadensersatz an einen Kleinanleger verurteilt worden. Das Gericht sah es als erwiesen an, dass der Kläger im Juli 1999 Aktien im Wert dieser Summe auf Grund einer falschen Ad-hoc-Mitteilung des Unternehmens erworben hatte (SPIEGEL 37/2001).